

MENNONITEN AUF DEM HAFTELHOF IN DER PFALZ

In meiner Jugend wurde der Gottesdienst der Mennonitengemeinde Deutschhof-Geisberg, der ich angehörte, noch abwechselnd auf dem Deutschhof, dem Haftelhof und dem Geisberg gehalten. Der Haftelhof im Kreis Bad Bergzabern, der zur Bürgermeisterei Schweighofen gehört, liegt von den beiden anderen Orten etwa gleichweit entfernt und wurde zum Teil über Feld meistens im Fußmarsch von je etwa einer Stunde erreicht. Über die Geschichte dieses Hofes wußte ich damals so gut wie nichts. Mit Staunen nahmen wir allerdings die mächtigen Gebäude wahr, die von vergangener Pracht und Wohlhabenheit Zeugnis abzulegen schienen. Die Kirchenstube über der Toreinfahrt zeigte außer einem schönen Stuckkamin, den hohen Flügeltüren und einem ebensolchen Wandschrank, in dem die Gesangbücher aufbewahrt wurden, kaum irgendwelchen Schmuck. Anstelle einer Kanzel stand vorne ein kleiner Podest mit einem Tischchen und einem einfachen Pult. Das Holz war wie das der einfachen Bänke ungestrichen und nahm, weil es mit der Zeit nachgedunkelt war, einen stumpfen, grauen Ton an. Der Fußboden war mit großen, quadratischen Steinplatten belegt, im Winter meistens nicht sehr angenehm, weil der eiserne Ofen im allgemeinen den Raum ohnehin nicht genügend erwärmte.

Mit dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges stand der Haftelhof im unmittelbaren Frontgebiet des Westwalls. Die Gottesdienste fanden daher sofort ein Ende. Die bisherige Doppelgemeinde Deutschhof-Geisberg war durch die Front getrennt bzw. in verschiedener Richtung evakuiert. Mehrfach im Laufe des Krieges war der Haftelhof, auf einer Anhöhe weithin sichtbar, aufs schwerste gefährdet. Er sollte gesprengt werden, was aber dann doch verhindert wurde. Die Spuren des Krieges sind aber bis zum heutigen Tage noch deutlich zu sehen. Er ist mittlerweile ganz in nichtmennonitische Hände übergegangen. Der ehemalige Kirchensaal ist in verschiedene Räume unterteilt. Deutschhof und Geisberg sind zwei selbständige Gemeinden geworden, in denen sonntäglich Gottesdienst stattfindet. So erübrigt sich auch der abseits liegende Gottesdienstplatz.

Die Besitzverhältnisse des Haftelhofes im 18. Jahrhundert

Vor einigen Jahren war ich im Bezirksarchiv (Archives Départementales) in Straßburg auf der Suche nach Aktenmaterial über den Geisberg und den nahegelegenen Schafbusch, wo einmal meine Vorfahren gesessen hatten. Ich konnte wenig finden. Aber ich stieß dabei — eigentlich ganz zufällig — auf reiches Material über den Haftelhof. Das Studium dieser Akten und ähnlicher im Staatsarchiv Speyer brachten einiges Licht in die Geschichte dieses Hofes.

Er wird bereits als „Hasthalhof“ in den Speyerischen Synodalregistern von 1470 wegen seiner Kapelle „Zum heiligen Geist“ erwähnt.¹ Herzog Gustav Samuel Leopold von Zweibrücken verleiht am 17. Juli 1726 dem bischöflichen Speyerer Amtmann und Kommenderie-Schaffner zu Weißenburg, Freiherrn Joh. Georg Jäger, das Hofgut Haftelhof, das ihm gemeinschaftlich mit dem Hause Pfalz-Sulzbach-Birkenfeld gehört und auf Guttenberger und Speyerer Territorium gelegen ist. Jäger bezahlt dafür einen „Erbkaufsschilling“ von eintausend Gulden und muß als Erbbeständer einen jährlichen Erbpacht bezahlen.²

Nach dem Tode von Amtmann Jäger und dessen Witwe, die im Frühjahr 1747 verstarb, fielen deren Güter an die beiden verheirateten Töchter. Deren Männer waren der Regierungsrat und Landschreiber zu Germersheim von Weber und der Kurpfälzische Geheime Rat Stengel. Von Weber erhielt den Haftelhof und hat sich in den folgenden Jahren sehr eingehend darum gekümmert. Er hat um 1775 den Hof völlig neu aufgebaut in der Anlage, wie sie heute noch besteht. Frey nennt ihn: „den schönsten Hof des Rheinkreises“. Das mächtige Wohngebäude ist von vorneherein offenbar zwei Pächterfamilien und noch genügend Räumen für „die Herrschaft“ zugedacht gewesen, ganz natürlich geteilt durch die tunnelartige Hofeinfahrt vom Norden her. Daran gliedern sich — über eine schöne Terrasse auch vom 1. Stock aus erreichbar — organisch die Wirtschaftsgebäude im Osten und Westen an, jeweils mit kastellartigen Türmen und mit einem schönen Tore geschmückt. Der große Innenhof bietet Platz für die Hausgärten und ist nach Süden mit einer Mauer und einem entsprechenden Tore, dessen kugelgekrönte Pfeiler heute noch stehen, abgeschlossen. So wirkte der Hof einmal wie eine mächtige, nach allen Seiten gut abgeschlossene Burg.

Von Weber sollte sich nicht lange dieses schönen Besitzes erfreuen. Denn laut Akt vom 11. Juli 1787 erben die Chevaliers de la Jolais das „Chateau de Haftel“, das „Chateau de Bühl“ und die Hälfte des „Abtshofs von Weißenburg“. Die Französische Revolution, die kurz danach ausbrach, hat

ohne Zweifel auch diese fürstlichen Herren genau wie anderswo enteignet. Wir wissen darüber nichts Genaueres. Nach Frey wurde jedoch die schon zuvor genannte Kapelle, die zuletzt von den Augustinern aus Weißenburg bedient worden war, im Jahr 1800 abgebrochen.³

Erste Versuche von Webers, Mennoniten auf dem Haftelhof anzusetzen, gescheitert

Im Bezirksarchiv Straßburg befinden sich unter Nr. G 5950 und 5951 umfangreiche Akten aus den Jahren 1747—1760, die überschrieben sind: „Beschwerden der Altenstadter Amtsgemeinde, daß der pfälzische Landschreiber zu Germersheim (von Weber) den Haftelhof den Wiedertäufern verpachten wolle, und Korrespondenz, die sich aus dieser Sache ergibt.“ In einem Brief von Amtmann Schlick aus Weißenburg an den „hochwürdigen Bischof zu Speyer“ vom 23. 9. 1747 heißt es u. a.:

„Obschon dieser Haftel bei des Freiherrn Jägers Leben nur distriktenweise (d. h. in einzelnen Parzellen) Katholiken jeweils aus Schweighofen und Altstadt verlehnt worden, so will man nunmehr heutigen Tags dahier die Wiedertäufer machen einschleichen und sollte wirklich . . . der Haftelhof Wiedertäufern, welche auf dem Geisberg sitzen, um einen gewissen canonem (Pacht) verlehnet sein auf bevorstehenden Michaelis selbigen anzutreten . . . Wenn nun dies nicht allein der Gemeinde Altstadt sehr prejudizierlich (nachteilig wegen der sich daraus ergebenden Rechtsfolgen) sondern den königlichen Ordonanzen zuwider, indem nirgends in Frankreich die Wiedertäufer gelitten werden, so ist nichts übrig, als ernstlich zu suchen, ein solches Etablissement (Niederlassung) zu verhindern.“

In der Tat gelang es, die Mennoniten wieder vom Haftelhof zu vertreiben. Amtmann Schlick meldet jedenfalls in einem Brief vom 30. 5. 1750 befriedigt: „Man hat sich Jahre alle Mühe gegeben, die Wiedertäufer . . . so den Haftelhof in Bestand genommen gehabt, abzutreiben, welches auch einen glücklichen Effekt gehabt.“ Es ist nicht ausgeschlossen, daß jener Jakob Schowalter, der 1750 mit mehreren herangewachsenen Söhnen nach Amerika auswanderte⁴, zu den Vertriebenen gehörte, da seine Sippe damals in Geisberg und Umgebung saß. Genauer wissen wir darüber leider nicht, da von Weber — wohl mit gutem Grunde — hier wie auch später die Namen seiner Pächter jedenfalls, wenn es sich um Mennoniten handelte, stets verschweigt. Auch gegen die nun folgenden reformierten Pächter aus Ladenburg wird Einspruch erhoben. Schlick spricht seine Verwunderung darüber aus, daß der katholische von Weber „calvinistische Beständer“ ansetzt, „da man

doch ehrliche katholische Bürger haben kann, überdies auf diesem Hof die sogenannte Heilig Geistkapell steht, in welcher alle Woche zwei hl. Messen gelesen werden müssen, wo dann kein Mensch von solchem Hof assistieren kann.“

Erneute Bemühungen um mennonitische Pächter, diesmal mit Erfolg

Mittlerweile hatte von Weber mit den Pächtern seines etwa 500 Morgen großen Gutes schlechte Erfahrungen gemacht. Er, der zugleich über das seit etwa 1730 von Mennoniten besetzte Hofgut Geisberg zu verfügen hatte, suchte erneut täuferische Pächter, mit denen er ebenso wie dort zufrieden sein könnte. In einem Brief vom 29. 5. 1760 an den Bischof von Speyer weist er darauf hin, daß er das Gut bald bischöflichen, bald pfälzischen Bauern in Temporalbestand (Zeitpacht im Gegensatz zu Erbpacht) gegeben habe. Er habe aber „bis dato zu seinem Schaden wahrnehmen müssen, daß diese Leute diesem starken Gut nicht gewachsen sind, die zur Anschaffung von Vieh und Geschirr erforderlichen Mittel nicht haben und mehr dem Müßiggang als der Arbeit nachgehen... Die jeweiligen Bestände haben den gelinden Contract niemals ausgehalten und sind immer mit großen Rückständen abgegangen... Ich bin daher resolvirt und gezwungen, Wiedertäufer, dergleichen in der Gegend von Weißenburg mehr sich befinden, auf dem Haftelhof aufzunehmen.“ Weber weist noch beiläufig darauf hin, daß vonseiten der Pfarrer und der Ortsgemeinden „unerhebliche Widersprüche erhoben“ werden. Trotzdem bittet er den Bischof um Genehmigung seines Gesuches.

Amtmann Schlick, 1747 in Diensten der protestierenden Gemeinde Altenstadt gegen von Weber, vertritt 1760 dessen Interessen. Er fügte dem Schreiben von Webers folgende sachlichen Hinweise bei: „daß zwar nach königlicher Verordnung den Wiedertäufern... weder Etablissemant, weder exercitio religionis (Erlaubnis zur Ausübung ihrer Religion) gestattet sei; gleich wie wir aber durch die Experienz (Erfahrung) gelehret, daß das Conseil zu Colmar sowohl als Herr Intendant solche in der Provinz toleriert, sogar auch selbst solche Leute auf ihre Höfe und Güter aufnehmen und wie sich solche auch wirklich, und zwar schon vor langer Zeit, in der Altenstädter Gemarkung, auf dem Geisberg, auf dem Schaafbusch, zu Riedseltz, welche zwei letzteren Deutsch-Ordens-Güter sind, und anderwärtig in der Nachbarschaft toleriert befinden, so ergeht gehorsamen Amts unmaßgebliches Gutachten, aus purer Gnad und ohne weitere Konsequenz“ dem Gesuch von Webers stattzugeben.

Der Bischof von Speyer antwortete am 29. Juli im ganzen wohlwollend. Er hatte allerdings noch einige Bedenken, die von Weber aber in einem Brief vom 23. August 1760, auf feierlichem Pergament geschrieben, geradezu siegessicher widerlegte. Es heißt da:

„1. Es ist kein Prejudicium zu befürchten, weil König und Intendant zugestimmt haben;

2. werden diejenigen Wiedertäufer, welchen ich meinen Haftelhof zur Lehnung geben werde, sich solchergestalten betragen, daß weder der Herr Intendant noch Euer hochfürstliche Gnaden Ursach finden mögen, an einige revocation (Widerrufung der Genehmigung) zu denken.

3. Obzwar die Wiedertäufer für sich selbst die iura civilia (Bürgerrecht) nicht praetendieren (vorweisen) können, so haben dieselben noch als Beständer des Haftelhofes dieselben Gerechtigkeiten zu beanspruchen, welche mir als domini utuli (Nutznießer) und Erbbeständer zukommen. Auch sind dieselben nicht befugt, auf solchem Gut ein anderes onus (Belastung), als welches hergebracht, kommen zu lassen.

4. Verbinde mich kraft dieses, daß ich und die Meinigen nimmermehr denen auf den Hof kommenden Wiedertäufern gestatten werden, allda ihre Versammlung und vermeintliche Glaubensexercitia mit ihres Glaubens Wiedertäufern zu halten.“

Es ist kaum anzunehmen, daß der Bischof diesen Argumenten sich verschlossen hat. So enden denn die Akten in diesem Rechtsstreit. Das ist eigentlich schade; denn wir wissen so nicht ganz genau, wie die Sache weitergegangen ist. Für den Aufzug mennonitischer Pächter war damit grünes Licht gegeben. Wann aber sind sie wirklich aufgezogen? Hatte von Weber überhaupt schon feste Bewerber für die Verpachtung im Hintergrund? Möglicherweise mußten noch bestehende Verträge erst auslaufen. Jedenfalls können die beiden ersten mennonitischen Pächter, nämlich Elias Dettweiler von Riedseltz und Johannes Schowalter von Kirchheim an der Eck, kaum sofort aufgezogen sein. Beide waren miteinander verschwägert. Ersterer, 1735 in Riedseltz geboren, verheiratete sich 1763 mit Magdalena Lehmann (vermutlich wie die Schwester vom Diefenbacherhof b. Riedseltz), letzterer ca. 1748 in Kirchheim/Eck geboren als Sohn von Johannes (wahrscheinlich vom Geisberg stammend) und Barbara geb. Eymann (geb. 24. 2. 1728 in Niederrödern als Tochter von Christian Eymann und Anna geb. Gerber) heiratete um 1770 Katharina Lehmann. Dieser Familienname wird 1762 und 1766 in einer Predigerliste für Geisberg genannt, zusammen mit Hirschler, Schowalter, Krehbiel und Müller.

Familie Dettweiler auf dem Haftelhof

Elias Dettweiler, der ältere, dürfte die Führung auf dem Hofe übernommen haben. Er wurde, wie wir genau wissen, 1775 zum Prediger und 1778 zum Ältesten der Gemeinde Schafbusch gewählt. Als solcher hat er die Ibersheimer Beschlüsse von 1803 unterzeichnet,⁵ ebenso wie jeden Eintrag vom „Geburt-Hochzeit- und Sterb-Register der Mennoniten-Gemeinde auf dem Schafbusch, Haftel und Niederrödern 1792-1798“, das offenbar auf behördliche Anordnung in zwei gleichlautenden Ausfertigungen angefangen, aber leider nicht fortgeführt wurde (dafür beginnen dann linksrheinisch spätestens 1798 die Standesregister). 1797 enden die Unterschriften Dettweilers. Nachdem die meisten seiner Kinder verheiratet waren, konnte er seinen Hofanteil wohl den Söhnen übergeben und zu einem seiner anderen Kinder ziehen. Der Bearbeiter der Stammfolge Dettweiler im Deutschen Geschlechterbuch Band 124, S. 65-144 (auch als Sonderdruck 1960 erschienen) gibt nicht ganz richtig „1800 (?)“ als Todesdatum und Niederrödern als Todesort an. Wenn die Angaben beim Druck des Predigerverzeichnisses von 1805⁶ nicht bereits überholt waren, hat er sogar noch in dieser Zeit gelebt.

Das Ehepaar hatte drei Söhne und drei Töchter. Jakob, in Riedseltz dem Stammsitz der Sippe geboren, verheiratete sich 1789 mit Barbara Stauffer von Guntersblum bei Worms. Er blieb bis 1812 auf dem Haftelhof und zog, nachdem er eine Zeitlang als Gutsverwalter anderwärts tätig gewesen war, 1818 auf den Hammerhof b. Stachusried in Oberbayern.

Der Sohn Johannes verheiratete sich 1795 mit Elisabeth Lehmann von Niederrödern, die entweder seine Base oder sonst mit ihm verwandt war. Er war zu Anfang seiner Ehe und auch später wieder in Riedseltz und nur zwischendurch auf dem Haftelhof. Um 1818 zog er wie sein Bruder Jakob nach Stachusried.

Der Sohn Elias verheiratete sich 1798 mit Maria Stauffer, der Schwester seiner Schwägerin von Guntersblum, zog nach Riedseltz, wo ihm zwischen 1799 und 1814 neun Kinder geboren wurden, und pachtete danach einen Teil des Haftelhofes.

Auch der Schwiegersohn Peter Ellenberger von Rüssingen/Pfalz, seit 1797 mit Maria Dettweiler verheiratet, wirtschaftete einige Jahre auf dem Haftelhof, um dann aber auch nach Riedseltz überzuwechseln, wo sich an dem 1810 neu aufgeführten Doppelwohnhaus die Abkürzung PT EB wohl nur auf seinen Namen deuten läßt. 1811 ließ er sterbenskrank seine Mutter kommen, wie wir aus einem erhaltenen Privatbrief wissen, und starb so wohl in jungen Jahren. Ihm war eine Tochter Margarete auf dem Haftelhof

1798 geboren worden, die sich 1830 mit Jakob Schütz vom Kirchbacherhof verheiratete und nach dem Geisberg zog. Von dem gleichfalls noch auf dem Haftelhof geborenen Sohn Elias sowie sechs weiteren Kindern, in Riedseltz zwischen 1801 und 1809 geboren, ist nichts bekannt.

Die beiden anderen Töchter von Elias Dettweiler waren mit Hirschler vom Schafbusch bzw. Geisberg verheiratet.

Daniel Dettweiler, der Sohn von Elias junior, geb. 1807, verheiratet in 1. Ehe 1835 mit Christine Schowalter vom Deutschhof, pachtete anfangs eine Hälfte des Haftelhofes, zog dann aber nach seiner 2. Ehe mit Katharina Hirschler 1839 nach dem Gutleuthof b. Altenstadt. Aus beiden Ehen wurden ihm zehn Kinder geboren. Um 1840 wechselte er noch einmal und zog nach Niederrödern. Gegen Ende seines Lebens zog es ihn wieder nach dem Haftelhof, wo er als letzter seines Namens dort am 1. 11. 1880 starb.

Die Familie von Johannes Schowalter, Haftelhof

Die Wirksamkeit dieses jüngeren Pächters auf dem Haftelhof sollte nicht lange dauern. Nach etwa zehnjähriger Ehe, in der ihm, soweit bekannt, ein Sohn und zwei Töchter geboren wurden, starb der Vater um 1780. Der Sohn Christian verheiratete sich um 1797 mit Magdalena Bery von Hergersweiler/Pfalz, zog jedoch wie mehrere Dettweiler um 1818 nach Bayern (Instatten). Eine Tochter Maria, 1797 mit Ulrich Lehmann von Niederrödern verheiratet, blieb zunächst gleichfalls auf dem Haftelhof, zog jedoch nach 1806 nach Erlenbach bei Dahn, dann nach Kapellen/Pfalz, wo er 1836 starb (zwei Söhne, deren Kinder prot. getauft waren, wanderten nach USA aus). Eine Tochter Barbara, 1795 verheiratet mit Jakob Lehmann von Niederrödern, ging zunächst nach dem Deutschhof b. Bergzabern. dessen eine Hälfte ihr Stiefvater Heinrich Schmitt auf dem Haftelhof 1794 zusammen mit Ulrich Schowalter vom Geisberg ersteigt hatte. Er blieb dort, bis dessen rechter Sohn Jakob herangewachsen war, so daß er sich 1804 mit Elisabeth Hirschler, Braunsweilerhof verheiraten und um 1810 sein Eigentum auf dem Deutschhof antreten konnte.

Der schon eben erwähnte Heinrich Schmitt, geb. in Riedseltz, war der zweite Ehemann von Katharina Schowalter geb. Lehmann. Er wohnte vor seiner Verheiratung um 1780 auf dem Schafbusch. Er blieb auf dem Haftelhof bis nach 1804, dem Sterbejahr seiner Frau. Wann und wo er starb, wissen wir nicht.

Familien Hauser und Roth auf dem Haftelhof

Jakob Hauser, geb. um 1766 (verh. mit ?) wurde 1798 ein Sohn Christian geboren. Damals wohnte die Familie in Rechtenbach unweit des Haftelhofes. 1810 sterben seine beiden Kinder Katharina und Christian auf dem Haftelhof. Jakob Hauser von Haftelhof wurde 1813 als Prediger der Gemeinde Schafbusch gewählt. Danach verlieren sich die Spuren dieser Familie zunächst. Doch ist der Vater wahrscheinlich identisch mit dem Vater von Jakob Hauser, der, 1852 vom Tafelhofe b. Neuburg/Donau kommend, Barbara Schowalter vom Hofe Singern (Tochter von Abraham Schowalter vom Deutschhof und Katharina geb. Schowalter — Tochter von Christian u. Magd. geb. Bery —) heiratete.⁷

Ein ziemlich unstetes Wanderleben führte die Familie Roth, die auch mehrfach auf dem Haftelhof gepachtet hat. Der Stammvater Jakob Roth, 1792 geboren als Sohn v. Christian R. u. der vom Niederelsaß kommenden Susanna geb. Weldy in Heppenheim a. d. Wiese (b. Worms), verheiratete sich 1821 mit Kath. Hirschler vom Schafbusch, die aber schon 1824 auf dem Geisberg starb. So schloß er 1831 die zweite Ehe mit Kath. Schowalter vom Kaplaneihof, der Tochter von Christian Schowalter und Elisabeth geb. Bery. Er zog nun zunächst auf den Schellenbergerhof b. Weilerbach (1830-42) und dann nach dem Kaplaneihof (1842-1860). Mindestens vorübergehend aber hatte auch er auf dem Haftelhof gewohnt; denn dort wurde ihm 1822 eine Tochter Katharina geboren. Wahrscheinlich kehrte er 1860 (Tod seiner zweiten Frau) auch dorthin zurück. Gestorben ist er jedoch 1867 auf dem Gutleuthof, wo seine Tochter aus 1. Ehe verheiratet war (mit Johs. Hirschler).

Enger wurde die Familie Roth jedoch dadurch an den Haftelhof gebunden, daß der Sohn Jakob aus zweiter Ehe, geb. 1839, sich 1873 mit Magdalena Dettweiler, der Tochter von Daniel und Kath. geb. Hirschler (s. oben) verheiratete. Auch ihm starb die Frau früh, so daß er sich veranlaßt sah, sich 1882 mit Magdalena Hirschler vom Geisberg und nach deren raschem Tod 1885 ein drittes Mal, jetzt mit einer dem Namen nach unbekannten Katholikin aus Hagenbach, zu verehelichen. Die Familie zog nach 1885 oder später nach dem Geisberg, wo Jakob 1916 starb. Seine Brüder Johannes und Heinrich wanderten vor 1892 nach USA aus.

Familie Musselmann kauft sich auf dem Haftelhof an

Die Besitzverhältnisse, die sich ohne Frage durch die Französische Revolution geändert haben, sind im ersten Teil des 19. Jahrhunderts nicht mehr voll zu

übersehen. Die Herren von einst waren wahrscheinlich geflohen, als die Franzosen das ganze linke Rheinufer in Besitz nahmen. Das Gut dürfte dann, wie auch anderwärts als Nationaleigentum an bürgerliche Personen versteigert worden sein. Aber allem Anschein nach haben die früheren oder späteren Pächter mennonitischen Glaubens zu dieser Zeit nichts zu Eigentum erworben. Sonst wäre der geschilderte ständige und schnelle Wechsel, der auch sonst noch manche Frage offen läßt, schon gar nicht zu erklären. Im Urkataster von Schweighofen (deponiert beim Vermessungsamt Bad Bergzabern) Bd. II finden wir wenigstens einige Angaben über den Stand vom Jahre 1843. Da heißt es: „Besitz Nr. 175, Der halbe Haftelhof (= westliche Seite), Eigentümer ist Dreyfuß Elias, Handelsmann in Herxheim bei Landau. Insgesamt 31 Tagwerk, 49 Dezimale. Der ganze Besitz laut Akt von Notar Hemmet vom 22. Februar 1836 von den Erben des verstorbenen Louis/Moninerque ersteigert (um 31 000 frs). Besitz Nr. 176, Der halbe Haftelhof (= östliche Seite) Eigentümer ist Dreyfuß Isaak Kaufmannswitwe Henriette, geb. Wittersheim, in Weißenburg wohnhaft. Insgesamt 55 Tagwerk, 23 Dezimale. Laut Akts von Notär Hemmet vom 9. Juni 1818 von Georg Haury (vielleicht aus Steinseltz stammend, wo es reformierte Schweizer dieses Namens gab) und Michael Hüther mit einigen Grundstücken erkauft“. Weiterer Grundbesitz war in der Zeit von 1817 bis 1831 von zahlreichen Bürgern und Bauern der Umgebung nach und nach erworben worden. Bemerkung: „Der ganze Besitz wurde durch den verlebten Ehemann requiriert (erworben)“.

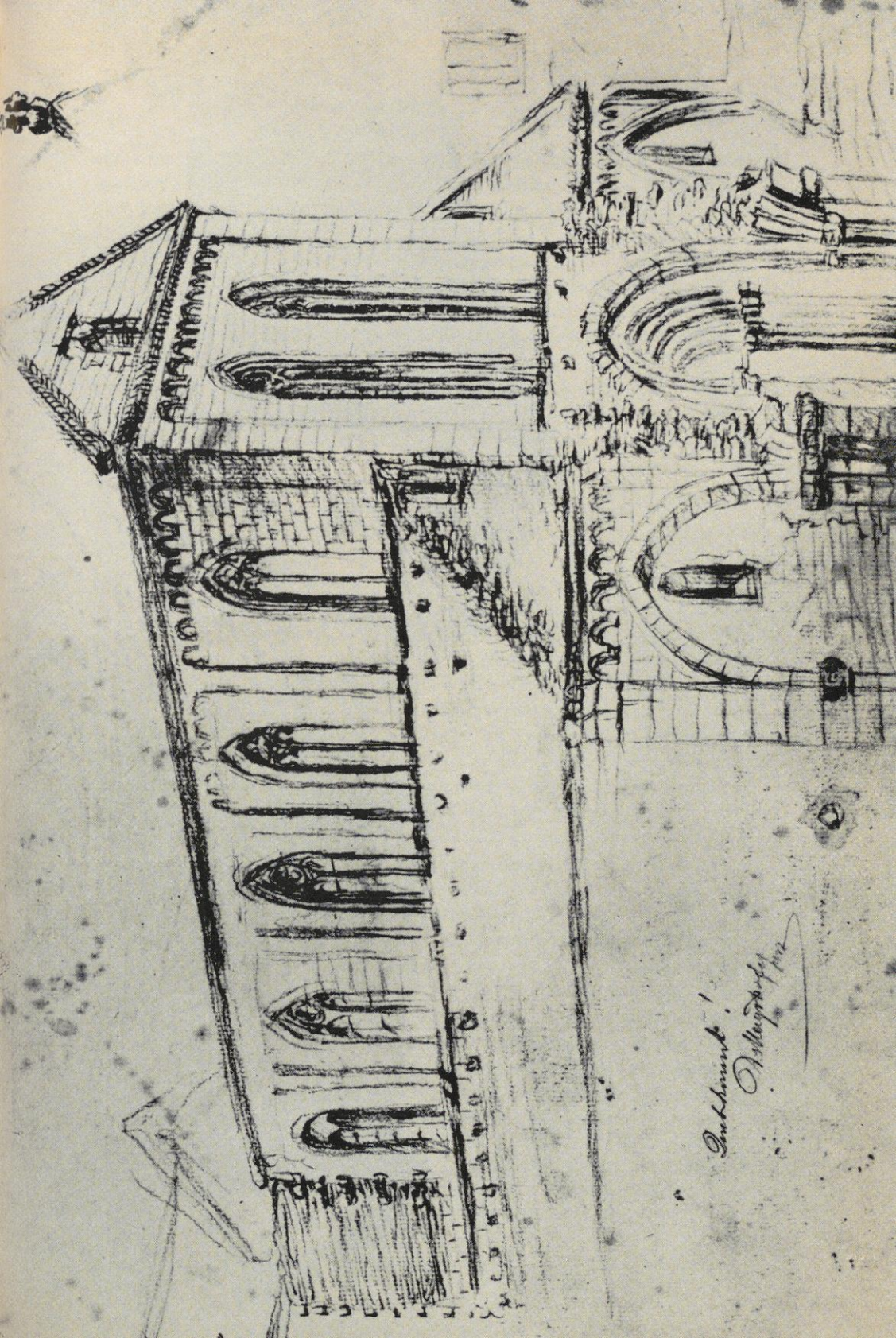
Jüdische Kaufleute, ehemals genau so wie die Mennoniten am Erwerb von Grundbesitz gehindert, hatten offenbar zunächst ihr Geld angelegt. Sie waren sicher nicht gesonnen, das Land selbst zu bebauen. So veräußerten sie es wieder, offenbar zu gutem Preis. Für die kommenden Pächter und Besitzer des einst so stattlichen Gutes war nur ein kläglicher Rest geblieben, der in keinem Verhältnis zu den stattlichen Gebäuden stand. Allein sie zu unterhalten, mußte eine starke Belastung sein, vielleicht ein weiterer Grund für den häufigen Wechsel, der zuweilen allerdings auch familienbedingt war. Ein Markstein in der Geschichte des Hofes war der käufliche Erwerb des (größeren) östlichen Teiles durch Christian Musselmann am 10. März 1856. Dieser hatte bereits einiges hinter sich, obwohl er damals erst 33 Jahre alt war. Er war geboren auf dem Ursenbacherhof bei Dühren in Baden als der Sohn von Heinrich M. und Christina, geb. Hirschler. 1856 verheiratete er sich in Harreszell, Kreis Dachau, mit Barbara Dester, Tochter von Jakob D. und Magdalena, geb. Dettweiler (Tochter von Elias II. vom Haftelhof). Schon dadurch war eine Beziehung zu seiner späteren Heimat gegeben. Seine

Frau starb jedoch bereits nach der Geburt der Söhne Heinrich (1847) und Jakob (1848) am 20. 12. 1848. Er entschloß sich 1851 zu einer weiteren Heirat mit Maria Hege vom Branchweilerhof, Tochter von Jakob H. und Maria, geb. Hirschler (vielleicht aus der Verwandtschaft seiner Mutter). Der Sohn Jakob aus erster Ehe verheiratete sich 1879 mit Maria Schmitt vom Deutschhof (Tochter von Daniel Sch. und Maria Musselmann), seiner Base. Er war Verwalter in Königshofen bei Straßburg. Er blieb, da alle seine Kinder schon bald nach der Geburt starben, ohne Erben. Die Tochter Maria aus zweiter Ehe, 1853 geboren, heiratete 1875 ihren Vetter Jakob Schmitt vom Deutschhof. (Ihr Sohn Friedrich, 1887 geboren, wurde als dreijähriges Kind von seinem Onkel David Schmitt und dessen Ehefrau Barbara geb. Lehmann in Niederrödern adoptiert. Er verheiratete sich mit Elisabeth Eyer von einer Mühle bei Pirmasens und starb 1956. Er hinterließ eine Witwe und zahlreiche Kinder, die fast alle noch dort ansässig sind.)

Familie Schmitt wieder auf dem Haftelhof

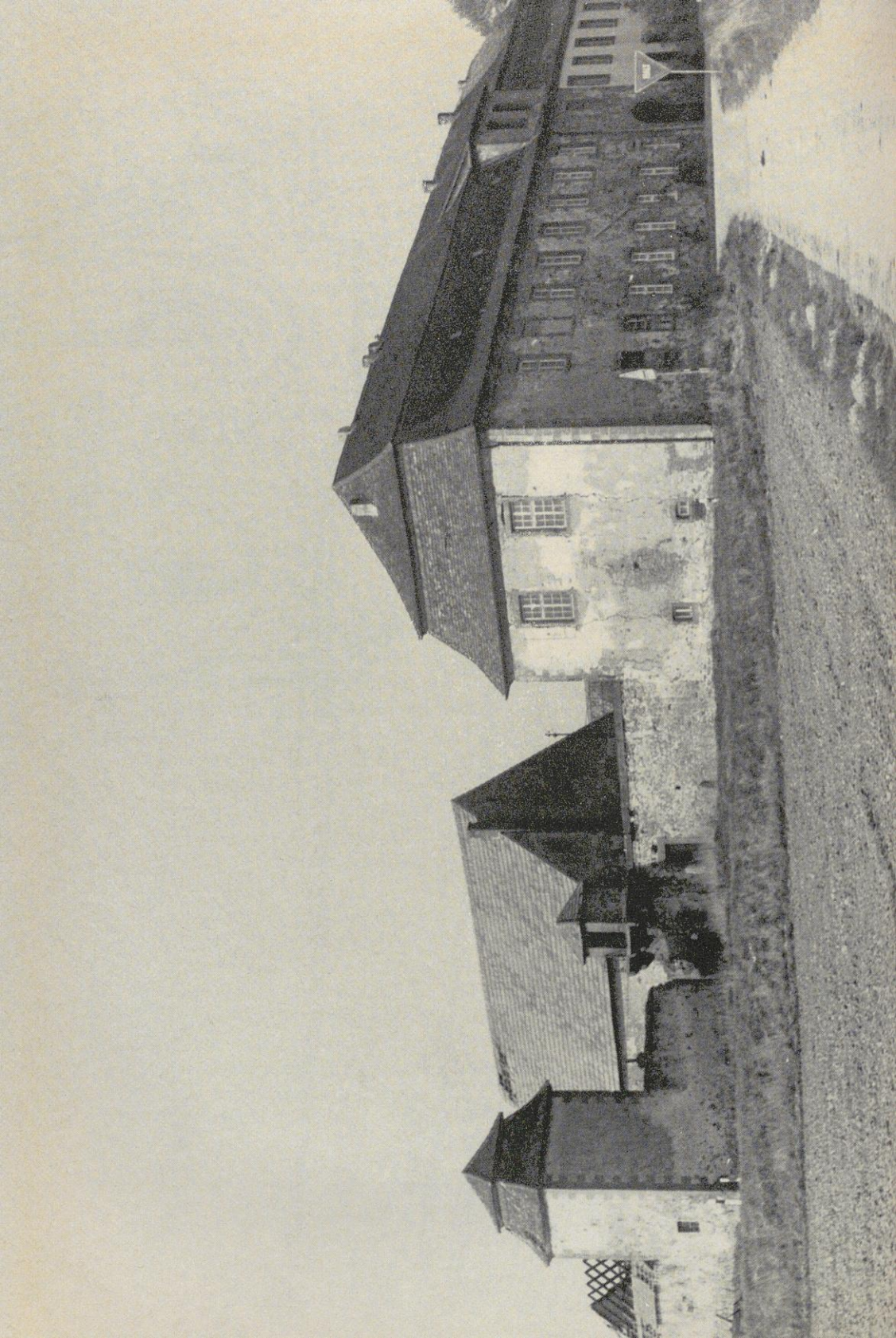
Gegen 1860 ist der Kirchensaal eingerichtet worden. Die Tochter Christina, 1856 geboren, heiratete 1895 Heinrich Schmitt vom Deutschhof, Sohn von Friedrich Sch. und Elisabeth, geb. Neff (Witwe von Johs. Musselmann in Hoffenheim und Tochter von Peter Neff daselbst und Katharina, geb. Herschler). Damit war endlich die Brücke zur nächsten Generation geschlagen, nachdem durch den frühen Tod von Christian Musselmann schon 1866 eine schwere Lücke entstanden war, die offenbar die Mutter mit den Kindern bis zu deren Verehelichung, so gut es ging, ausfüllte. Sie selbst starb 1892 auf dem Haftelhof. Die ledige Tochter Barbara, 1862 geboren, starb 1938. Ihre Schwester Christina starb 1944 auf dem Haftelhof, deren Mann jedoch bereits 1925.

Aus dieser Ehe ging nur ein Sohn, Ernst Schmitt, hervor, geb. 1897 Haftelhof, gest. 1945 in Friedelsheim (während der Evakuierung). Er hatte sich 1922 mit Elsa Klein von Oberotterbach (geb. in Dierbach) verheiratet. Von seinen beiden Kindern Helmut und Erna wurde der Sohn ein Opfer des Krieges. Die Tochter verheiratete sich mit dem praktischen Arzt Dr. Erich Wendel in Schweigen-Rechtenbach. Da die Gebäude, wie schon oben bemerkt, unter dem Krieg stark gelitten hatten und ohne erhebliche Mittel nicht instandgesetzt werden konnten, verkaufte Familie Wendel den ihnen zugefallenen Hofanteil an einen Holländer namens van Velsen, von dem



D. H. Hunt.

1890



man annehmen konnte, daß er eher dazu in der Lage sei. Wer jedoch den heutigen Zustand der östlichen Hälfte des Anwesens sieht, erkennt sogleich, daß diese Hoffnung sich nicht erfüllte. Dem Verfall ist vielmehr Tor und Tür geöffnet.

Über die Besitzverhältnisse der westlichen Hälfte sind wir weniger gut im Bilde. Insbesondere wissen wir nicht, ob er jemals in mennonitischem Eigentum war, während feststeht, daß hier, mindestens zeitweise, mennonitische Pächter wohnten. 1922 kaufte diese Hälfte Max Dietrich aus Sachsen, und zwar von einer Familie Nägele aus Landau. Er richtete auf dem Hofe eine Gärtnerei ein, die heute den größeren Teil des Innenhofes ausfüllt. Er hat es fertiggebracht, die ihm gehörenden Gebäudeteile, so gut es ging, instandzusetzen und zu erhalten, so daß das Gesamtbild heute sehr gegensätzlich auf den Besucher wirkt.

Nachwort

Das ist die nun abgeschlossene Geschichte eines Mennonitenhofes, die sich rund über 2 Jahrhunderte erstreckt. In sie ist ein Stück Familien- und Gemeindegeschichte verwoben. Gerade weil es so schwierig war, auf dem Hof Mennoniten anzusiedeln, sind Schriftstücke aller Art angefertigt worden, die wir aus dem Schlaf in den Archiven teilweise herausgeholt haben. Sie stellen den Vätern im 18. Jahrhundert kein schlechtes Zeugnis aus. Sie dürfen in dieser Art wohl mehr oder weniger als typisch gelten, nehmen sie doch immer wieder Bezug auf anderwärtige ähnliche Erfahrungen. Vielleicht beanstanden es manche, daß ich die familiengeschichtlichen Einzelheiten so eingehend dargestellt und nach rückwärts und vorwärts oft verfolgt habe. Wer die Quellenlage bei mennonitischer Familienforschung kennt, weiß, wie schwierig es nicht selten ist, Zusammenhänge dieser Art zu erheben. Hier aber war vieles aus mancher früheren Vorarbeit von da und dorthier bekannt. Anderes hat in unermüdlicher und sehr dankenswerter Weise mein Namensvetter Otto Schowalter vom Kaplaneihof zusammengetragen und mir zur Verfügung gestellt. Ihm verdanke ich auch die Auszüge aus dem Urkataster Schweighofen. Vieles konnte ich der gedruckten Familiengeschichte Dettweiler entnehmen. Da diese ohnehin vorliegt, bin ich hier weniger ausführlich geworden. Aber im ganzen schien es mir angebracht, vorhandene Daten und bekannte Querverbindungen, wenigstens verkürzt, mit aufzunehmen, damit sie der Vergessenheit entrissen werden und von anderen Interessenten zur weiteren eigenen Forschung verwendet werden können.

Es ist, so hoffnungsvoll es im 18. Jahrhundert begann, keine stolze Geschichte geworden, vor allem wenn man an die fast hoffnungslose Zersplitterung, besonders in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, und an das schmale, schließlich auslaufende Rinnsal im 20. Jahrhundert denkt. Was ist das schon gegenüber der Tatsache, daß es Mennonitenhöfe in der Pfalz gibt, die schon 300 Jahre von Mennoniten, möglicherweise sogar von ein und derselben Familie bewohnt werden. Für mich ist es ein Stück Heimat, auch ein Stück Heimatgemeinde, auch in ganz kleinem Maße ein Stück der eigenen Familiengeschichte.

1 Michael Frey, Beschreibung des bayrischen Rheinkreises, 1837, Bd. I, S. 485.

2 Staatsarchiv Speyer, S. L. = Souveränitäts-Lande Nr. 1073.

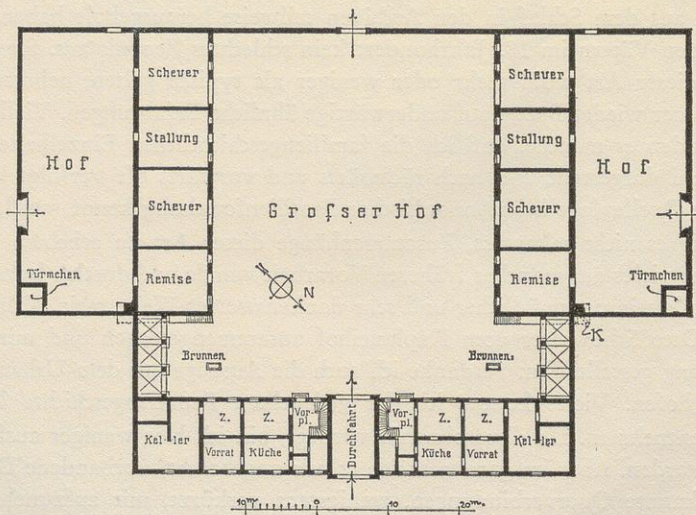
3 Frey, S. 485.

4 Vgl. Mennonitisches Lexikon, IV, S. 96.

5 Menn. Gesch., Bl. 1951, S. 53, und 1963, S. 36.

6 Ebd. 1951, S. 53.

7 R. Ringenberg, Familienbuch der Mennonitengemeinde Eichstock, München 1942, S. 11, und Menn. Lex., II, S. 534.



Haftelhof, Grundriß 1775